

Auf der Suche nach dem überfälligen Narrativ

Philipp Blom im Gespräch mit Frank M. Raddatz

Lette International, Europas Kulturzeitung, brachte in Nummer 135 (Winter 2021) ein Gespräch mit dem in Hamburg geborenen Historiker und Philosophen Philipp Blom (52) unter der Überschrift "Tod im Kirschgarten. Auf der Suche nach dem überfälligen Narrativ". Es nimmt Bezug auf sein Buch "Das grosse Welttheater".

In meinen Blog vom 31. Januar 2022 unter dem Titel Nächster Schritt integrierte ich wenige seiner Gedanken. Weil ein Blog eine knappe Notiz in einem öffentlichen Tagebuch ist, gebe ich seinen Überlegungen an dieser Stelle mehr Raum mit Auszügen aus dem Interview, ergänzt mit Einwüfen. Philipp Blom befasst sich auch mit theologischen Themen, er hat u.a. Judaistik studiert.

Zäsur verlangt nach Phantasie

Philipp Blom: Wir erleben eine Zäsur, die bedeutender ist als die kopernikanische Revolution. Wir sind aufgefordert, unsere Zivilisation neu zu denken, denn sie ist von Anfang an verbunden mit der Idee der Naturbeherrschung und der Vorstellung, dass der Mensch über- und ausserhalb der Natur steht und selbst nicht Natur ist.

Das geschilderte Konzept ist lange Zeit erfolgreich gewesen. Aber jetzt müssen wir die menschliche Selbstüberschätzung aufgeben und fragen, was eine dringende Perspektivenveränderung mit sich bringe. Die Natur ist zu machtvoll.

Zoologisch beschrieben, funktionieren wir als Tierart genau wie Hefe. Wird Hefe in eine Nährlösung gegeben, frisst sie alles, was sie vor sich findet, und breitet sich maximal aus. Nach einer "Bevölkerungsexplosion" verhungert sie und erstickt an den eigenen Ausscheidungen. Als Kollektiv verharren wir Menschen auf der Bewusstseinsstufe von Hefe. Der einzige Weg, unsere Probleme zu lösen, ist der, unsere kulturelle Logik von Beherrschung, Usurpation und Ausbeutung aus Notwendigkeit zugunsten einer Logik der Kooperation aufzugeben. An diesem Scheitelpunkt stehen wir heute.

Wir müssen den Mut und die Phantasie aufbringen, die Welt und uns selbst anders zu konstruieren. Hefezellen, die den Kollaps überleben, ändern ihren Metabolismus*, um in der neuen chemischen Umgebung bestehen zu können.

*Als Stoffwechsel oder **Metabolismus** bezeichnet man chemische Umwandlungen von Stoffen im Körper von Lebewesen, beispielsweise die Umwandlung von Nahrungsmitteln in Zwischenprodukte (Metaboliten) und Endprodukte.

Hoffnung besteht für Philipp Blom, wenn wir hilfreiche Strukturen dafür schaffen. Eine typisch deutsche Methode!?

Frank M. Raddatz: Mit der Geschichte der Naturbeherrschung stellen Sie den Klimawandel in einen jahrtausendealten Zusammenhang. Im Gilgamesh-Epos wird bereits vor 5000 oder 6000 Jahren die Ermordung des Waldgeistes geschildert.

Philipp Blom: Ein schlüsselhafter Moment Das *Gilgamesh-Epos* ist die erste uns überlieferte niedergeschriebene Erzählung, wo der Geist der Naturbeherrschung erstmals literarische Gestalt annimmt und wo der Waldgeist Humbaba ermordet wird.

Einwurf von Raoul Schrott: Es gibt mehrere Redaktionsstufen, wohl 3 Fassungen aus 3 Epochen: um 2900 vor Christus / um 2400 / um 1800. Aber es fehlen etwa 20 Prozent des Textes. Mehr als 2000 Jahre lang prägte das Epos den Kulturraum Naher Osten. Auch biblische Autoren des Buches Genesis kannten das Epos. Parallelen, Überschneidungen, Abgrenzungen (Poly- gegen Monotheismus, positives gegen negatives Frauenbild, Sexualität) sind klar. Das gelte auch für die Ilias und die Odyssee. Die Elite im assyrischen Reich lernte anhand des Epos Lesen und Schreiben. Der Verfasser des Gilgamesh verfügte wohl über einen Wortschatz von rund 5000 Worten. (Wir brauchen im Alltag rund 20'000.) Das Epos verkörperte damals die Idee von Literatur im Mittelmeerraum. Ein Zitat daraus: "Der Mensch ist eine Eintagsfliege, die im Wasser treibt."

Philipp Blom: König Gilgamesh vom Stadtstaat Uruk zieht in den Libanon, erschlägt den Waldgeist Humbaba, fällt die Bäume und bringt sie nach Uruk zurück. Mesopotamien war baumlos und Holz als Baumaterial äusserst wertvoll. Gilgamesh entzaubert den Wald und benutzt ihn als ökonomische Ressource. Danach zieht er aus, um den Tod zu besiegen – und scheitert.

In Mesopotamien wurde das dualistische Denken geboren, nun existierten ein Innen (die neuen Städte) und ein Aussen (die Natur). Die Natur konnte man mit Agrartechniken untertan machen, Flüsse für Bewässerungsanlagen im Land verwenden. Die Stadtmauer trennte Kultur und Wildnis. Die Trennung von Natur und Kultur wurde damit unsere vertrauteste Illusion.

Frank M. Raddatz: Heute gerät die Geschichte des technischen Fortschritts an eine Peripetie, wie Aristoteles den unerwarteten Umschwung in einer Tragödie bezeichnet. Der Mensch kollidiert mit dem eigenen Planeten.

Philipp Blom: Wir stehen vor der Aufgabe, unseren Platz in der Natur und im Erdsystem zu finden – ein aufregender Neubeginn! Wir kommen mit der Illusion der Naturbeherrschung nicht mehr voran.

Monotheismus führt auf Einbahnstrasse

Frank M. Raddatz: Der Monotheismus hat reziproke Modelle, wo man sich mit Erdmächten ins Vernehmen setzen musste, ausser Kraft gesetzt und die Natur als tote Materie definiert.

Philipp Blom: Polytheisten der Antike und heutige Menschen, die sich mit reziproken, das heisst mit wechselseitigen, sich aufeinander beziehende Prozessen beschäftigen, wissen, dass das Verhältnis von Geben und Nehmen über alles Weitere entscheidet. Im Moment ist der erforderliche Dialog als Einbahnstrasse konzipiert. Wir nehmen permanent, ohne uns darüber bewusst zu sein. Jetzt müssen wir um den Preis des Überlebens lernen, die Sprachen, die Dialekte der Natur zu sprechen. Um dies zu erreichen, müssen wir uns von einer religiösen Tradition verabschieden, welche die biblische Bibliothek aus Mesopotamien übernahm. Als der Satz "*Macht euch die Erde untertan*" in der Bibel Eingang fand, war Judäa ein kleines, unwichtiges Vasallenkönigtum von Babylon, und tonangebende Judäer befanden sich im 6.

Jahrhundert bereits oder kurz darauf im babylonischen Exil. Die Idee, dass ihr Gott ihnen sagt, sie sollen die Welt beherrschen, war eine rhetorische Fiktion. Aber sie wurde zu einer wichtigen Tradition, als ihr in der römischen Antike ein militärischer Arm zuwuchs. Seitdem wurde dieser imperialistische Auftrag zu einem historisch höchst wirksamen Text, egal ob es sich, wie Philologen behaupten, um eine Fehlübersetzung handelt oder nicht.

Der entscheidende Schritt kommt mit der Aufklärung. Die deistische Aufklärung eines Voltaire und eines Kant etikettiert die theologische Idee, dass nun der Mensch allein als Herrscher übrig ist, nur um. Sie übernimmt die Idee der menschlichen Sonderstellung in der Natur und lässt die Vernunft der Aufklärung die Funktion der menschlichen Seele übernehmen. Naturbeherrschung, Fortschrittsnarrativ, Universalität bleiben aber in der "Theologie" verankert: *"Macht euch die Erde untertan."* Wer anders dachte, zum Beispiel Denis Diderot, wurde an den Rand gedrängt.

Unser Erbe ist von Grund auf ambivalent. Es bringt den Kolonialismus mit sich, aber auch die Wissenschaft, die Sklaverei, aber auch die Demokratie. So setzt sich diese babylonisch-biblische Tradition bis heute ungebrochen fort. Seine letzte Inkarnation ist die Marktutopie von rationalen, im Wettbewerb befindlichen freien Individuen, die durch Marktmechanismen und innovative Technologien die Welt beherrschen. Ohne uns darüber bewusst zu sein, denken wir weiter in religiösen Strukturen. Auch die Vorstellung unendlichen Wachstums entstammt dieser Doktrin. Wir brauchen aber ein Wirtschaftsmodell, für das es keine Katastrophe ist, wenn die Ökonomie einmal nicht wächst.

Dass sich die Klimaveränderung nicht externalisieren lässt, bringt uns im Westen zum "rotieren". Das sind wir nicht gewohnt, weil wir vieles – Gewalt, Kriege, Umweltzerstörung – bisher auf andere Kontinente auslagern konnten.

Wir leben in einem Präsentismus als neuem Phänomen. Das höchste der Gefühle in westlichen Gesellschaften ist der Statuserhalt. Aber es wäre unabdingbar, weit nach vorne zu denken und Szenarien für eine plausible Hoffnung zu entwickeln. Wir sollten zu Gesellschaften mit Zukunft werden! Mit der Klimakrise liegt ein Projekt vor unserer Nase, das nur interdisziplinär und weltweit angepackt werden kann. Die Zukunft des Weltklimas wird in Asien entschieden, es braucht darum über Grenzen hinweg Zusammenarbeit. Wenn wir nur rivalisieren, hört das Lied bald auf.

Einwurf von MBB: Theologisch gesprochen liesse sich der biblischer Monotheismus wohl durch ein nicht-theistisches Sprechen weiterentwickeln: Gott als Tätigkeitswort (u.a. Kurt Marti). Wer die Geschichte und die Prägungen von Gottesbildern verfolgt, könnte in dieser Entwicklung eigentlich weiterfahren. Doch was macht die aktuelle Ausstellung des BIBEL+ORIENT Museum in Freiburg? Sie titelt "von den Göttern zu Gott" und bleibt in der Geschichte stecken. Einbahnstrasse.

Philipp Blom: Wenn ein bedeutendes Narrativ zusammenbricht, entsteht, wie wir durch die Covid-Krise erleben, ein Vakuum, das irrationalsten Ausbrüchen Raum bietet. Das lässt sich auch im 17. Jahrhundert beobachten. Durch eine kleine Eiszeit, eine Klimaänderung, welche die Landwirtschaft damals empfindlich traf, wurde das gesellschaftliche Gefüge durcheinandergebracht. Tausend Jahre hatte die Partnerschaft zwischen Gott und den Menschen geklappt. Plötzlich half das Beten nicht mehr. Es tauchten neue Welterklärer auf – so wie heute Populismus, Verschwörungstheorien,

naive Wissenschaftsgläubigkeit. Es tauchten neue Sündenböcke auf. Doch es braucht intellektuelle Redlichkeit. Gerade wenn Ängste aufkommen, weil wir keine schnelle Lösungen sehen.

Frank M. Raddatz: Alle uns bekannten Zivilisationen sind im Holozän*, also in einer stabilen Klimaphase, entstanden.

*Das **Holozän** ist die seit mehr als 11 000 Jahren andauernde warmzeitliche Epoche des Eiszeitalters, der die letzte Kaltzeit (Würm- oder Weichselkaltzeit) voranging. Es umfasst auch die Klimaänderungen der letzten 1000 Jahre und das Klima im 20. Jahrhundert.

Philipp Blom: Die Geschichte von Zivilisationen ist eine Geschichte von Aufstieg und Untergang. In der Zeit vor dem Erdöl war das ein lokales Problem.

Nachkriegszeit überfordert die Zeitgenossen

Ab 1950 steigt der CO₂-Gehalt stark an und läuft völlig aus dem Ruder. Heute steht er auf einem Punkt, der das letzte Mal vor drei Millionen Jahren erreicht wurde. Damals war die Arktis eisfrei. Wir sind auf dem Rücken des Erdöls so menschlich geworden – mit Demokratie, Feminismus, Menschenrechten von Minderheiten, sehr ambivalent! Die enorme Beschleunigung von Lebenszusammenhängen und Umwälzungen in den letzten Generationen lässt uns aber als relativ überforderte Primaten zurück.

Einwurf MBB: Ich bin 1952 geboren und werde 2022 70-jährig. Wie werden unsere Enkel:innen deren Grosseltern in 20-30 Jahren beurteilen? Was bleibt von "unserer Zeit" in Erinnerung? Von mir persönlich?

Philipp Blom: Die gesamte Menschheitsgeschichte umfasst etwa zehntausend Generationen, zehntausend Mütter. (*1 Generation umfasst in unseren Breitengraden ca. 30 Jahre.*) Wer von Babylon oder den ersten Stadtkulturen vor rund 6000 Jahren ausgeht, kommt auf einen Aufeinanderfolge von zwei- bis dreihundert Müttern. Für 200 Generationen ändert sich sehr wenig. Seit dem alten Rom sind ungefähr hundert Generationen vergangen. Mit der Aufklärung sowie mit der wissenschaftlichen und industriellen Revolution vor 10 Generationen gerät die Welt immer mehr in den Sog einer zunehmenden Geschwindigkeit. Vor 3 Generationen wird der überwiegende Teil der "entwickelten" Welt elektrifiziert, vor 2 Generationen kamen die Pille und das Plastik. Internet und Computer existieren seit 1 Generation.

Identität durch Konsum

Dieser Entwicklung einer wachsenden Destabilisierung stehen Kompensationsmechanismen gegenüber. Dazu gehört der Konsum. Er ist ein Ersatz für verlorene traditionelle Identitätszuschreibungen. Diese waren nicht immer rosig und harmonisch, aber doch stabil, und sie stellten ein Orientierungsnetzwerk zur Verfügung, zum Beispiel die Kirchen, das Dorf, die Stadt, die Landesgeschichte mit ihren Mythen, Familiengeschichten. Nachdem diese Koordinaten durch die Moderne weggespült wurden, verleiht nunmehr die Lesbarkeit von Konsumgütern Identität. Es handelt sich um schwache Kompensationen, aber sie reichen, um ein bisschen Heimseligkeit herzustellen.

Frank M. Raddatz: Die Ressourcen, die unentwegt verbrannt werden und die Zivilisation zum Kippen bringen, werden auch für eine symbolische Ökonomie vernutzt.

Die Rivalität der "feinen Unterschiede", wie Bourdieu formuliert, braucht Gegenstände, die mit Prestige aufgeladen sind, um soziale Distinktion (Unterscheidung) herzustellen.

Philipp Blom: Drei Dinge treiben uns an: Sex, Angst und Anerkennung. Sex ist hocheffektiv zur gesellschaftlichen Kontrolle, wenn er moralisiert wird, ansonsten funktioniert er ziemlich stabil. Angst ist im Kern Todesangst. Der grösste Stellhebel hängt mit solchen Fragen zusammen: Wie wird soziale Anerkennung konstruiert? Wie erzeugt eine Gesellschaft Anerkennung? Wie verschafft eine Gesellschaft den einzelnen die Möglichkeit, sich als vollwertiger Mensch zu empfinden? Woher weiss ich, dass ich etwas wert bin und dass es Menschen gibt, für die ich zähle, die mich anerkennen, für die ich jemand bin?

In traditionellen Gesellschaften war die Erfüllung einer Rolle positiv sanktioniert. Wer als Schuhmacher geboren wurde, musste ein guter Schuhmacher werden, ein Adelige hatte andere Aufgaben. Immer ging es darum, die soziale Rolle auszufüllen, so gut es ging. Darauf basierte ein stabiler Mechanismus der Anerkennung.

Die rasende Transformation der Moderne destabilisiert diese Form der Anerkennung, macht Gesellschaften dynamischer und ersetzt diesen Mechanismus durch Konsum. Durch meine Konsumentenscheidung signalisiere ich, wer ich bin. Ich brauche nicht 20 Pullover, weil mir kalt ist, sondern weil sie bestimmte Logos, Farben und Schnitte haben, so dass ich anderen Menschen dadurch mitteile, wie ich mich sehe und wie ich gesehen werden will.

Einwurf: Die SINUS-Studien mit ihren zehn Milieus der Distinktion, der Unterscheidung, sind dafür ein bemerkenswertes Instrument aus der Kulturosoziologie. [Hier](#) sind sie nachzulesen auf den Seiten 11 bis 13.

Philipp Blom: Vor 70 Jahren, nach dem Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) war Wirtschaftswachstum eine wunderbare Idee. Wirtschaftsräume waren zerstört, grosse Ideologien diskreditiert. Da eröffneten sich mit dem Konsum plötzlich andere Prioritäten. Das funktionierte.

Aber jetzt entfaltet der Konsum seine zerstörerischen Dimensionen. Allerdings war das Konzept so erfolgreich, dass sich die Leute fragen, warum diese Art der Identitätskonstruktion auf einmal nicht mehr richtig sein soll. *Fast Fashion* vergräbt 80 Prozent der produzierten Kleider auf Mülldeponien. 20 Prozent verkaufte Ware reicht aus, damit das Modegeschäft als profitables Business floriert. Die Produktion von einem Paar Jeans verbraucht 3700 Liter Wasser. Die meisten dieser Jeans landen ungenutzt auf Mülldeponien.

Mit dem Konsum haben wir einen Mechanismus geschaffen, der uns Wohlstand und andere zivilisatorische Errungenschaften beschert hat, aber in Anbetracht seiner zerstörerischen Folgen ist er nicht mehr tragbar und muss ersetzt werden. Das geht nicht länger, ganz egal, ob es moralisch falsch ist oder nicht, Wir haben die Ressourcen nicht mehr.

Die Kehrseite des Konsums als Form der Anerkennung ist die *Demütigung*. Persönlich ist es demütigend, ohne Arbeit zu sein und zu wissen, dass diese Gesellschaft mich weder braucht noch will.

Daher sind jetzt radikal utopische Ansätze gefragt. Was würde passieren, wenn wir ein bedingungsloses Grundeinkommen hätten? Was würde das mit Menschen machen? Vorstellbar wäre, dass Menschen, die mehr Hoheit über ihr eigenes Leben bekommen, beginnen, ihre Anerkennung anders zu konstruieren, da das finanzielle Überleben nicht mehr im Vordergrund steht und auf einmal unbezahlte Arbeit möglich ist und man Anerkennung finden könnte darüber, was man in einer Gemeinschaft und für eine Gemeinschaft tut.

Einwurf MBB: Warum zählt neben Arbeitszeit und Freizeit *Sozialzeit* so wenig? Warum wird dieser dritte Aspekt der Zeit nicht von der Politik aufgenommen?

Philipp Blom: Wir leben alle im "Kirschgarten" und verhalten uns wie verlotterte Aristokraten, die um alles ein narzisstisches Gezeter anstimmen, während im Hintergrund die Äxte längst ihre Arbeit tun.

Wir brauchen neue Landkarten, die uns neue Ziele und neue Wege zeigen, also mit Hilfe neuer Sprachen die Welt anders konzeptualisieren als bisher.

Frank M. Raddatz: Ist das Anthropozän* ein absurdes Spektakel ohne historische Alternative? Woher nehmen Sie Ihren geschichtsphilosophischen Optimismus?

*Der Ausdruck Anthropozän entstand als Vorschlag zur Benennung einer neuen geochronologischen Epoche: nämlich des Zeitalters, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.

Philipp Blom: Ich bin nicht optimistisch, aber es gibt zwei Dinge, die mich ermutigen: Erstens: Manchmal gehen tiefgreifende Veränderungen schneller, als man erwartet. Zweitens: Ständig wird so getan, als ob Menschen nicht bereit wären, auf etwas zu verzichten. Doch es geht darum, dass wir uns *für* etwas einsetzen, das es wert ist, dafür "Verzicht" zu leisten. Es ist möglich, sich für eine Welt einzusetzen, die es wert ist.

Das Theater könnte ein Empathie-Angebot leisten, wo man mit Menschen und deren neuen Ideen, wo man mit Erfahrungen sympathisieren kann. Warum spricht uns Kunst, die vor 1900 geschaffen wurde, emotional mehr an als die meiste Kunst nach 1900? Weil es damals ein routinemässiges Bewusstsein des Todes gab. In einer Zeit vor dem Penicillin war das Leben sehr verwundbar, und Kunst war immer auch ein existentieller Aufschrei, eine Feier des Lebens und der Sinnlichkeit, eine Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit – Schönheit und Kampf vor dem Hintergrund des Endes. Schönheit und Desaster nebeneinander. Gegeneinander.

Wenn es im Theater, als Beispiel, um nichts (mehr) geht, wird es langweilig, wird es Dekoration, Accessoire einer gewissen gesellschaftlichen Klasse. Unsere Leben sind planbar und durchgeplant. Mit der Dimension der existentiellen Bedrohung haben die Menschen der westlichen Welt eher selten zu kämpfen.

Der Unsicherheit des Lebens kreativ begegnen

Philipp Blom: Die neuen Bedrohungen bieten für das Theater auch die Möglichkeit, sich neu zu entdecken. Corona hat uns alle wieder sterblich gemacht und uns eine historische Erfahrung zurückgebracht, die alle Menschen bis vor dem Zweiten

Weltkrieg kannten – nämlich die radikale Unsicherheit des eigenen Lebens. Mit der Erderwärmung kommt diese kollektive historische Erfahrung der Hilflosigkeit, der Sterblichkeit, der Unsicherheit zurück. Kunst muss sich zu diesen Fragen verhalten und sie auch aktiv stellen. Das Gefühl der Unsicherheit allein macht etwas mit der Gesellschaft.

Wir hängen als Menschen davon ab, dass unsere Weltentwürfe narrativ dramatisiert werden. Wir leben in und durch Geschichten. Dabei kommt dem Theater eine zentrale Rolle zu, hier geschehen Resonanzerlebnisse.

Erwachsen werden

Die heute vorherrschende anthropozentrische Weltsicht gleicht der eines Vierjährigen. Wir sind die Mitte, und die Welt ist für uns da. Doch die Kluft zwischen der subjektiven Wahrnehmung des eigenen Lebens und der wissenschaftlichen Konstruktion dieser Welt ist derart gewachsen, dass sie nur noch wenig miteinander zu tun haben. Das Problem besteht darin, dass wir uns kaum von dem Bild eines souveränen, rationalen Menschen, der sich frei durch diese Welt bewegt, lösen können, auch wenn wir erleben, dass die Natur viel mächtiger ist als der Mensch, auch wenn die Wissenschaft zeigt, dass *Homo sapiens* weder frei noch rational, noch souverän in seinen Entscheidungen, und dass das Modell, das unser Hirn von der Welt erzeugt, die physikalische Welt nicht abbildet, sondern nur im Rahmen unserer Möglichkeiten handhabbar macht.

Jetzt müssen wir unser Selbstbild neu schreiben. Dazu gehört die Einsicht, dass wir anderen Tieren und deren Sozialverhalten ähnlicher sind, als uns lieb ist. Sogar die Zehntausenden Arten von Mikroben im menschlichen Körper kommunizieren miteinander. Der Mensch ist keine Maschine. In der Natur handelt es sich folglich um Netzwerke von Beziehungsgeflechten und Aggregatzuständen, und nicht um eine Versammlung von klar definierten Einzelobjekten. Der einzelne Mensch lebt in Kontexten und als vergänglicher Teil eines grösseren Prozesses.

Auch die Natur funktioniert anders, als wir früher annahmen. Wir können sie als Dialogpartner behandeln.

Frank M. Raddatz: Wenn im Zeichen des Klimawandels nach Lebensqualität gefragt wird, wäre ästhetisch auch der Stellenwert von Schönheit zu befragen.

Philipp Blom: Schönheit hat Relevanz, sowohl in der Kunst, wie beim menschlichen Körper. Ohne die Möglichkeit von Schönheit, ohne Sehnsucht, lohnt es sich überhaupt nicht, irgendetwas zu versuchen.

Das Neudenken des Menschen ist zugleich ein Wiederdenken, ein Wiedererfinden des Menschen vor dem Hintergrund seiner Sterblichkeit, seiner Verwundbarkeit, der Vergänglichkeit des Lebens. Es klingt paradox, doch es ist möglich.

Bern, 01. Februar 2022